

Anforderungen an die Berufsvorbereitung vor dem Hintergrund des demografischen Wandels

1. Einführung

Im folgenden Beitrag geht es um die Herausforderungen des demografischen Wandels für den Bereich der Berufsvorbereitung. Kurz gefasst ist davon auszugehen, dass das Erwerbspersonenpotenzial in den kommenden Jahren um etwa 20% zurückgehen wird. Gleichzeitig wird der Fachkräftebedarf zumindest in Teilbereichen steigen, so dass spätestens in 15 bis 20 Jahren ein – nach Branchen und Qualifikationen unterschiedlich stark ausgeprägter – Fachkräftemangel zu erwarten ist. Um diesen absehbaren Mangel zumindest eingrenzen zu können, ist eine möglichst umfassende Erschließung des vorhandenen Fachkräftepotenzials erforderlich. Das heißt unter anderem, dass künftig alle jungen Menschen zu einem qualifizierten Berufsabschluss geführt werden müssen. Für die Erreichung dieser Zielsetzung kommt der Berufsvorbereitung eine herausgehobene Bedeutung zu.

2. Dimensionen des demografischen Wandels

Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Versorgung mit Fachkräften erscheinen in der mittel- und langfristigen Projektion eindeutig: Die Erwerbsbevölkerung in Deutschland schrumpft und der Anteil älterer Menschen wird immer größer: Aufgrund sinkender Geburtenzahlen in den letzten 15 bis 20 Jahren werden künftig weniger junge Menschen auf den Arbeitsmarkt kommen. Gleichzeitig erreichen die geburtenstarken Jahrgänge langsam das Rentenalter und so wird die Anzahl der Menschen über 65 Jahre in den kommenden Jahren stark ansteigen und auch danach noch kontinuierlich zunehmen¹.

Dies lässt gravierende Folgen sowohl auf dem Arbeits- als auch auf dem Ausbildungsmarkt erwarten. Ab 2010 wird die Zahl der Erwerbsfähigen sinken; zunächst leicht, von 2015 bis 2030 dann stärker. Danach wird sich dieser Trend – bis zum Jahr 2050 – aller Voraussicht nach zwar wieder verlangsamen, die abnehmende Tendenz wird allerdings bleiben. Die Zahl der erwerbsfähigen Menschen wird dadurch von rund 50 auf dann nur noch etwa 40 Millionen Menschen zurück gehen.

Die Zahl der tatsächlich verfügbaren Fachkräfte hängt von vielen Einzelfaktoren ab. Es sind auch Entwicklungsmöglichkeiten denkbar, die von der hier skizzierten Perspektive abweichen. Dazu gehört – neben der Erwerbsbeteiligung – vorrangig die (natürliche) Bevölkerungsentwicklung, die ihrerseits auch durch Wanderungseffekte beeinflusst wird. So könnten zum Beispiel höhere Zuwanderungsraten als heute das Erwerbspersonenpotenzial in der Zukunft deutlich erhöhen. Auch wenn wieder mehr Kinder geboren würden,

¹ Statist. Bundesamt (Hg.): 11. koordinierte Bevölkerungsvorausschätzung 2006 sowie Berechnungen des BIBB, vgl. Helmrich, R. u.a.: Arbeitsmarktprognosen – Trends, Möglichkeiten und Grenzen. In: BWP 3/2008, S. 9-13.

hätte dies einen positiven Einfluss auf die Zahl der Erwerbsfähigen, der sich allerdings erst in ferner Zukunft auswirken würde. Nach den gegenwärtigen Erwartungen ist aber davon auszugehen, dass das Erwerbspersonenpotenzial in den nächsten Jahren deutlich zurückgehen wird.

3. Die Entwicklung der Qualifikationsanforderungen

Die demografische Entwicklung wird sich auf viele gesellschaftliche Bereiche gravierend auswirken. Die sozialen Sicherungssysteme werden vor große Herausforderungen gestellt. Es besteht die Gefahr, dass Deutschland mehr noch als heute in Schwund- und Boomregionen zerfällt. Zugleich wird sich diese Entwicklung aber auch gravierend auf die Bereiche Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt auswirken. Dabei wird es je nach Branche und Region erhebliche Unterschiede geben.

So ist für die künftige Entwicklung davon auszugehen, dass sich die Beschäftigtenanteile im primären Sektor – also in der Landwirtschaft und im Bergbau – sowie im sekundären Bereich – zu dem das verarbeitende Gewerbe, der Energiebereich und der Bausektor gehören – weiterhin rückläufig entwickeln werden. Anstiege sind hingegen auf dem Dienstleistungssektor – dem tertiären Bereich – und hier vor allem im Bereich der sekundären Dienstleistungen (Forschung und Entwicklung; Management; Beratung; Lehren, Heilberufe und ähnliche Bereiche) zu erwarten.

Dabei ist festzuhalten: Die deutsche Wirtschaft kann vor dem Hintergrund des Ausbaus des europäischen Binnenmarkts und der Globalisierung der Wirtschaft international nur bestehen, wenn sie ein hohes Qualitätsniveau hält. Das gilt für den Produktions- und den Dienstleistungssektor gleichermaßen².

Der Wandel zur Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft, die dynamische Entwicklung neuer Technologien und die Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen stellen auch neue und höhere Anforderungen an Bildung und Ausbildung. Der Trend geht demnach gleichzeitig in Richtung Tertiärisierung und Höherqualifizierung. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf Wissen und Fertigkeiten, sondern auch für überfachliche Kompetenzen unterschiedlichster Art. Flexibilität, Eigeninitiative, Eigenverantwortung, Teamfähigkeit, Umgangsformen, Belastbarkeit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, um nur einige zu nennen, sind Grundvoraussetzungen, um im Wettbewerb zu bestehen. Es geht also nicht mehr nur um die Vermittlung von fachlichen Fertigkeiten und Kenntnissen, sondern gleichermaßen auch um die nachhaltige Vermittlung von sozialen und personalen Kompetenzen, die zentrale Bestandteile beruflicher Handlungskompetenz sind.

² Helmrich, R. u.a. 2008, a.a.O.

4. Konsequenzen für den Ausbildungsmarkt in Nordrhein-Westfalen und hieraus resultierende Schlussfolgerungen

Die demografische Entwicklung wird sich bereits in absehbarer Zeit auch auf den Ausbildungsstellenmarkt in Nordrhein-Westfalen auswirken³. Dort wurde im abgelaufenen Schuljahr 2007/08 mit 221.620 Abgänger/-innen der vorläufige Höhepunkt der Schulabgängerzahlen aus den allgemeinbildenden Schulen erwartet⁴: Tatsächlich waren es dann sogar gut 223.000 Schulabgänger/-innen⁵. Abgesehen vom Schuljahr 2012/13, in dem die Abgängerzahl aufgrund des doppelten Abiturientenjahrgangs in NRW kurzfristig noch einmal um 45.000 höher liegen wird als heute, gehen diese Zahlen bereits ab dem nächsten Schuljahr bis zum Jahr 2015 auf weniger als 200.000 und bis zum Jahr 2025 sogar auf nur noch etwa 167.000 und damit auf drei Viertel des heutigen Umfangs zurück. Sie werden damit noch unter dem Niveau des bisherigen Tiefstandes aus dem Jahr 1998 liegen. Bestätigt wird dieser Trend auch durch die Zahlen einer aktuellen Untersuchung des Bundesinstituts zur „Entwicklung des Nachfragepotenzials nach dualer Berufsausbildung bis 2020“⁶.

Noch ist nicht klar, welche Auswirkungen diese Entwicklung auf den Ausbildungsmarkt in Nordrhein-Westfalen tatsächlich haben wird. In einigen der 33 Agenturbezirke wird dieser Rückgang möglicherweise den wünschenswerten Ausgleich von Angebot und Nachfrage herbeiführen. Gegenwärtig liegt die Zahl der betrieblichen Ausbildungsangebote in einigen Regionen (so etwa im Ruhrgebiet mit Ausnahme von Essen) immer noch deutlich unter der Zahl der gemeldeten Bewerber/-innen. Viele Regionen werden aber vermutlich zukünftig unter einem deutlichen Bewerbermangel leiden. Dies gilt in besonderem Maße für die Bezirke, in denen es bereits heute zu wenige Bewerber/-innen gibt (z.B. in Düsseldorf und Köln). Bei diesen Überlegungen ist zudem zu berücksichtigen, dass die momentan so hohe Zahl der Bewerber/-innen auch darauf zurückzuführen ist, dass der Anteil der Altbewerber nach den Zahlen der Bundesagentur immer noch bei über 50% liegt.

Gegenwärtig ist demnach davon auszugehen, dass sich der Ausbildungsmarkt auch in NRW zum Vorteil der Ausbildungsplatzbewerber/-innen entwickeln wird. Bleiben heute noch viele junge Leute trotz hinreichender Voraussetzungen ohne einen Ausbildungsplatz und münden damit häufig in unproduktive Maßnahmenkarrieren und Warteschleifen im so genannten „Übergangssystem“ ein, werden künftig immer mehr Betriebe auf der Suche nach geeigneten Auszubildenden erfolglos bleiben.

³ Im Osten Deutschlands ist das Problem des demografisch bedingten Bewerbermangels ja bereits in diesem Sommer Auslöser einer vielfältigen publizistischen Resonanz gewesen.

⁴ Vgl. Schülerprognose und Schulabgängerprognose bis zum Schuljahr 2029/30. Statist. Übersicht Nr. 360 des MSW NRW, S. 22, online verfügbar unter: <http://www.schulministerium.nrw.de/BP/Schulsystem/Statistik/Veroeffentlichungen/ProgSchuelerAbgaenger.pdf>.

⁵ Vgl. Pressemitteilung Nr. 33/2008 der Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion NRW vom 13.10.2008, online verfügbar unter: <http://www.arbeitsagentur.de/Dienststellen/RD-NRW/RD-NRW/A01-Allgemeine-Informationsbereitstellung/Publikation/aumb-2008-09.pdf>.

⁶ Vgl. hierzu den gleichnamigen Beitrag von große Deters, F./Ulmer, P./Ulrich, J.G. in Ulmer & Ulrich (Hg.): Der demografische Wandel und seine Folgen für den Fachkräftenachwuchs. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung. Heft 106. Bonn 2008, online verfügbar unter www.bibb.de/dokumente/pdf/wd_106_demografischer_wandel_und_seine_folgen.pdf.

Um dieser aus betrieblicher Sicht misslichen Situation zu begegnen, müssen alle Begabungsreserven ausgeschöpft werden. Es ist nicht nur ein schwerwiegendes bildungs- und gesellschaftspolitisches Problem, dass in den letzten Jahren rund 15% der jungen Erwachsenen ohne Berufsausbildung und damit ohne ausreichende Zugangschancen zu beruflicher Tätigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe blieben⁷. Angesichts der demografischen und qualifikatorischen Entwicklungen ist dies auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr hinnehmbar.

Es muss wesentlich mehr in das Fordern und Fördern junger Menschen investiert werden, die aus welchen Gründen auch immer Probleme beim Übergang in die Ausbildung haben, damit die Wirtschaft auch künftig ihren Personalbedarf decken kann und damit diese Menschen sich künftig selbst versorgen können und nicht zu einem chronischen arbeitsmarktpolitischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problem werden.

Bildung und Ausbildung müssen deshalb höchste Priorität haben. Möglichst allen jungen Menschen müssen nahtlose Übergänge von den allgemeinbildenden Schulen in die berufliche Bildung und qualifizierte Berufsabschlüsse ermöglicht werden.

Dabei ist zum einen das Berufsbildungssystem selbst gefordert. In den Regionen mit knappem betrieblichen Ausbildungsangebot müssen alle Ausbildungskapazitäten - betriebliche wie nicht-betriebliche – genutzt werden, damit jeder ausbildungsfähige Jugendliche ohne Verzögerung eine Ausbildung beginnen kann. Ausbildungsbetriebe, Berufliche Schulen und Überbetriebliche Bildungsstätten sind zudem gut beraten, sich auf unterschiedliche und möglicherweise auch eingeschränkte Eingangsvoraussetzungen von Bewerberinnen und Bewerbern einzustellen und ihre Ausbildungsangebote so zu gestalten, dass möglichst alle Jugendlichen erfolgreich zum Abschluss kommen können.

Zum anderen sind aber auch Elementarerziehung und Schulen gefordert, wichtige Beiträge zu leisten. Das Ziel muss sein, allen Jugendlichen die für eine Berufsausbildung und gesellschaftliche Teilhabe erforderlichen fachlichen und überfachlichen Basiskompetenzen zu vermitteln und sie zum Schulabschluss zu führen. Untersuchungen des BIBB zeigen, dass die schulische Berufsvorbereitung dazu wichtige Beiträge leisten kann.

5. Situation an den Schulen

Vor dem dargestellten Hintergrund muss es zu denken geben, dass 40% der Zehntklässler an Haupt- und Realschulen bis zum Ende der Schulzeit noch keinen konkreten Berufswunsch entwickeln können⁸. Untersuchungen zeigen aber:

⁷ Vgl. BIBB-Report 6/2008, S. 3.

⁸ Vgl. Beinke, L.: Berufsorientierung an der Schule. In: Unterricht Wirtschaft, Heft 25, Velbert 2006.

- Bewerbungsverhalten und Bewerbungserfolg unterscheiden sich in erheblichem Maße, wenn man Jugendliche mit und ohne entwickelten Ausbildungswunsch vergleicht. Jugendliche mit klarem Ausbildungswunsch bewerben sich zielgerichteter, zielstrebig und vor allem erfolgreicher⁹.
- Haben Jugendliche einen Ausbildungsvertrag bekommen ohne klare Vorstellungen von dem, was sie in der Ausbildung erwartet, steigt die Gefahr vorzeitiger Abbrüche. Neben sozialen Konflikten sind falsche Berufsvorstellungen mit 20% der am häufigsten genannte Grund dafür¹⁰.

Es ist also noch viel zu tun, um den hohen Anteil derer, die nicht so recht wissen, wohin die Reise gehen soll zu verringern und den negativen Folgen unklarer oder falscher Vorstellungen von Ausbildung, Studium und Beruf wirksam zu begegnen.

Die Sensibilität für das Thema Berufsorientierung und das Angebot an berufsorientierenden Veranstaltungen sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten stetig gewachsen. Viele Schulen haben die Berufsorientierung zu einem Mittelpunkt ihrer Arbeit gemacht. Schülerbetriebspraktika und andere berufsorientierende Maßnahmen gehören mittlerweile zum festen Programm. Die Anzahl von Partnerschaften zwischen Schulen und Betrieben ist ebenfalls erfreulich angestiegen. Trotz aller Bemühungen besteht aber an vielen Stellen und in verschiedener Hinsicht weiterhin Optimierungsbedarf¹¹:

- So steht Berufsorientierung zwar auf dem Unterrichtsplan, aber eine Kontinuität wie sie in Fächern wie Deutsch oder Mathematik selbstverständlich ist, fehlt vielerorts noch. Umgekehrt fehlen in den klassischen Fächern mitunter Praxisbezug und Lebensnähe.
- Trotz vieler Beispiele guter Praxis mangelt es bei der Berufsorientierung im Schulalltag häufig noch an durchgängig angelegten und systematischen Konzepten, um nachhaltige Erfolge zu erzielen.
- Verschiedene Berufsorientierungsmaßnahmen, angefangen von Betriebserkundungen, über Kompetenzfeststellungen, Berufsberatung, Bewerbungstrainings usw., die erst in der Summe ihre Wirkung entfalten können, werden nicht immer in einer logisch aufeinander aufbauenden Abfolge angeboten.

⁹ Ebenda.

¹⁰ TNS-Emnid-Studie „Befragung von Abbrechern, Ausbildern und Berufskolleglehrern zum Thema Ausbildungsabbruch“ im Rahmen des Projekts „Ziellauf“, einer vom NRW-Landesministerium geförderten Initiative des NRW-Handwerks. Düsseldorf 2001.

¹¹ Bergzog, Thomas: Beruf fängt in der Schule an. Bielefeld 2008.

- Das gleiche gilt für das Kernstück der schulischen Berufsorientierung, die Schülerbetriebspraktika. Auch sie werden nicht überall ihrem Stellenwert entsprechend vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet. Wenn am Ende der Schulzeit Schüler und Schülerinnen lediglich wissen, dass ein oder zwei von über 300 Ausbildungsberufen für sie nicht infrage kommen, war der Aufwand im Verhältnis zum Ertrag zu hoch.
- Qualität und Erfolg der Berufsorientierung hängen bis heute maßgeblich vom individuellen Engagement einzelner Lehrkräfte ab und sind von Schule zu Schule unterschiedlich.
- Als flächendeckende Instanz ist auch die Berufsberatung der Arbeitsagenturen angesprochen, bei der Berufsorientierung effektiv mitzuwirken. Erfreulicherweise ist dort Bewegung zu beobachten. Mit der Einführung der vertieften Berufsorientierung (§ 33 SGB III) und der Berufseinstiegsbegleitung (§ 421 s) und weiteren Fördermaßnahmen wird die 2004 getroffene Rahmenvereinbarung zwischen der Bundesagentur für Arbeit und der Kultusministerkonferenz, beim Übergang von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf noch zielgenauer zu beraten, mit Leben gefüllt¹².
- Gleichwohl kommt nicht jeder Jugendliche in den Genuss einer ausreichenden Berufsorientierung. Es gibt keine verbindlichen und allgemeingültigen Mindeststandards für die schulische Berufsorientierung¹³. Auch unter diesem Aspekt sind die Chancen beim Übergang von der Schule in die Ausbildung ungleich verteilt.

Drei kurze Beispiele aus dem Schulalltag:

- Manche Klassen führen mehrere Betriebserkundungen durch, manche Klassen keine.
- In der einen Schule suchen und absolvieren Jugendliche ihre Schülerbetriebspraktika mehr oder weniger nach dem Prinzip Zufall, in der anderen bauen sogar mehrere ausführlich vor- und nachbereitete Praktika in verschiedenen Berufsfeldern systematisch aufeinander auf .
- An der einen Schule wird fächerübergreifend unterrichtet, also beispielsweise im Deutschunterricht das Thema Praktikum erörtert oder das Schreiben von Lebensläufen geübt, an der anderen Schule obliegt diese Aufgabe allein den für die Berufsorientierung zuständigen Lehrkräften. In den vom BIBB geführten Interviews mit den für die Berufsorientierung verantwortlichen Lehrkräften erklärten manche, sie fühlten sich von den Kollegien allein gelassen¹⁴.

¹² Vgl.: www.kmk.org/aktuell/RV_Schule_Berufsberatung.pdf.

¹³ Zur Frage von Standards in der Berufsorientierung siehe: Famulla, G.-E., Universität Flensburg. In: SWA-Materialien Nr. 17, Bielefeld 2004, S. 43 ff.

¹⁴ Vgl. wiederum Bergzog 2008 a.a.O.

Praktische Erfahrungen zeigen aber, dass Schulabgänger und Schulabgängerinnen aus Schulen mit einer frühzeitigen und systematischen Berufsorientierung und einer sinnvollen Abfolge mehrerer Praktika bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz überdurchschnittlich häufig erfolgreich sind. Eine flächendeckende Einführung solcher Angebote der Berufsorientierung wäre deshalb ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Ausbildungschancen vieler Schulabgängerinnen und Schulabgänger.

6. Das „Problemkind“ Hauptschule

Junge Menschen mit Hauptschulabschluss haben größere Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz zu finden als Jugendliche mit Realschulabschluss oder Abitur. Zugleich ist die Palette der tatsächlich für sie zugänglichen Ausbildungsplätze und Ausbildungsberufe deutlich eingeschränkt.

Vor allem in den städtischen Ballungsräumen ist der Anteil von Jugendlichen aus bildungsfernen und sozial schwächeren Elternhäusern häufig auch in Kombination mit einem Migrationshintergrund an Hauptschulen sehr hoch. Die Ausbildungschancen von Jugendlichen mit dieser familiären Herkunft sind deutlich schlechter als die anderen Jugendlichen. Das gilt ganz besonders für junge Menschen mit Migrationshintergrund, deren Chancen sich in den letzten Jahren noch weiter verschlechtert haben¹⁵. Häufig fehlen den Eltern ausreichende Kenntnisse über das Bildungssystem. Deshalb können sie ihre Kinder nicht angemessen beraten. Gleichwohl haben sie aber den größten Einfluss auf die Entstehung von Berufswünschen. Es ist also für eine gelingende Berufsvorbereitung von großer Bedeutung, diese Eltern zu informieren und zu beteiligen.

Die Erfahrung zeigt, dass auch Jugendliche mit problematischen Lernbiographien und schwierigen familiären Lebenslagen einen qualifizierten Berufsabschluss erreichen können, wenn Ihnen der Sinn von Ausbildung und Beruf vermittelt und eine realistische Perspektive eröffnet wird. Hier bieten Ganztagschulen sicher mehr Möglichkeiten und mehr Zeit, um über eine gelungene Berufsorientierung solche Perspektiven aufzuzeigen.

Besonders Erfolg versprechend sind dabei Formen der Berufsorientierung, die eine Bewährung in der Praxis ermöglichen. Dies war nicht nur bei den Betrieb-und-Schule-Projekten (BUS) in NRW zu beobachten oder bei Jugendlichen in Produktionsschulen, sondern auch bei Schülerbetriebspraktika. Die große Mehrheit der Betriebe wie auch der Jugendlichen berichtet über positive Erfahrungen, die sie dabei gemacht haben¹⁶.

Ein großer Teil der berufsvorbereitenden Maßnahmen, die Jugendliche nach der Schulzeit durchlaufen, wären vermutlich nicht nötig, wenn die Instrumente der Berufsorientierung während der Schulzeit besser greifen würden.

¹⁵ Granato, M.: , http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a12_chancengerechtigkeit-fuer-jugendliche-mit-migrationshintergrund.pdf (Zugriff 13.10.08).

¹⁶ Vgl. wiederum Bergzog 2008, a.a.O..

7. Weiterer Handlungsbedarf im schulischen Bereich

Eine wichtige Aufgabe ist die Berufsorientierung auch für die Gymnasien. Nicht wenige Jugendliche wechseln vom Gymnasien in eine Berufsausbildung oder streben als Studienabbrecher eine Ausbildung an. Auch an den Gymnasien ist es deshalb erforderlich, die Berufs- und Studienorientierung weiter auszubauen.

Unabhängig von der Schulform sind die Kompetenzen der Lehrkräfte von besonderer Bedeutung für eine erfolgreiche Berufsorientierung. Viele Lehrkräfte stellen sich dieser Aufgabe allerdings immer noch mehr oder weniger als Autodidakten. Angesichts der Komplexität der Arbeitswelt und des dynamischen Wandels von Ausbildung und Beruf bleibt das Angebot an Fortbildungsmaßnahmen und besonders an Betriebspraktika für Lehrer deutlich hinter dem Bedarf zurück. So nimmt bislang nur eine Minderheit der Schülerinnen und Schüler ihre Lehrkräfte als kompetente Berater und Beraterinnen wahr, die auf die Entstehung von Berufswünschen einen nennenswerten Einfluss haben¹⁷. Auf die Erfahrungen, die man in Nordrhein-Westfalen mit den noch relativ neuen Studien- und Berufswahlkoordinator/-innen (StuBo's) und ihrer Fortbildung macht, deren Arbeit die Stiftung „Partner für Schule NRW“ unterstützt, darf man deshalb gespannt sein¹⁸.

8. Berufsorientierung aus Sicht der Wirtschaft

Die aktuelle Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass einerseits viele Jugendliche nach der Schule nicht nahtlos in die Ausbildung übergehen können und auf der anderen Seite die Wirtschaft klagt, dass Ausbildungsstellen nicht besetzt werden könnten, weil viele Jugendliche nicht ausbildungsfähig seien.

So monieren Betriebe bei fast einem Drittel der Jugendlichen mangelndes Pflichtbewusstsein. In Bezug auf Belastbarkeit, Disziplin, Pünktlichkeit oder auch Umgangsformen kommen Umfragen zu ähnlichen Ergebnissen. Auch die von vielen Betrieben beklagten Defizite bei der Eigeninitiative von Jugendlichen signalisieren Handlungsbedarf auch im Bereich der Berufsorientierung und -vorbereitung¹⁹.

Insbesondere große Unternehmen handeln angesichts der demografischen Entwicklung bereits gezielt, um den für sie geeigneten Nachwuchs auch in Zukunft zu rekrutieren und nutzen dabei auch ihre vielfältigen Kontakte zu den allgemeinbildenden Schulen im Kontext der Berufsorientierung. Je kleiner aber der Betrieb ist, desto weniger systematisch und regelmäßig ist seine Beteiligung am Berufsorientierungsprozess (vgl. Schaubild). Hier liegt

¹⁷ Die Thematik mangelnder Kompetenz von Lehrkräften wurde in den zurückliegenden Jahren immer wieder aufgegriffen. S. dazu u.a. den Beitrag „Berufsorientierung an der Schule“ von Beinke, L. In: Unterricht Wirtschaft, Heft 25, Velber 2006.

¹⁸ Vgl. <http://www.partner-fuer-schule.nrw.de/stubo.php>.

¹⁹ Vgl. wiederum BIBB-RBS-Information Nr. 25, a.a.O. sowie Online-Unternehmensbefragung des DIHK „Ausbildung 2005“, online verfügbar über www.dihk.de/inhalt/download/Ausbildung.

insbesondere für Jugendliche mit Hauptschulabschluss oder aus berufsvorbereitenden Maßnahmen ein Dilemma, denn sie erhalten häufig Ausbildungsverträge in diesen kleinen Betrieben.

Es ist also von besonderer Bedeutung, gerade die kleineren Betriebe und das Handwerk zu gewinnen, noch enger noch als bisher mit den Schulen zusammenzuarbeiten. Wenn sie ihre Nachwuchsprobleme lösen wollen, müssen sie sich künftig noch offensiver um die Jugendlichen bemühen und sich mehr an der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung beteiligen.

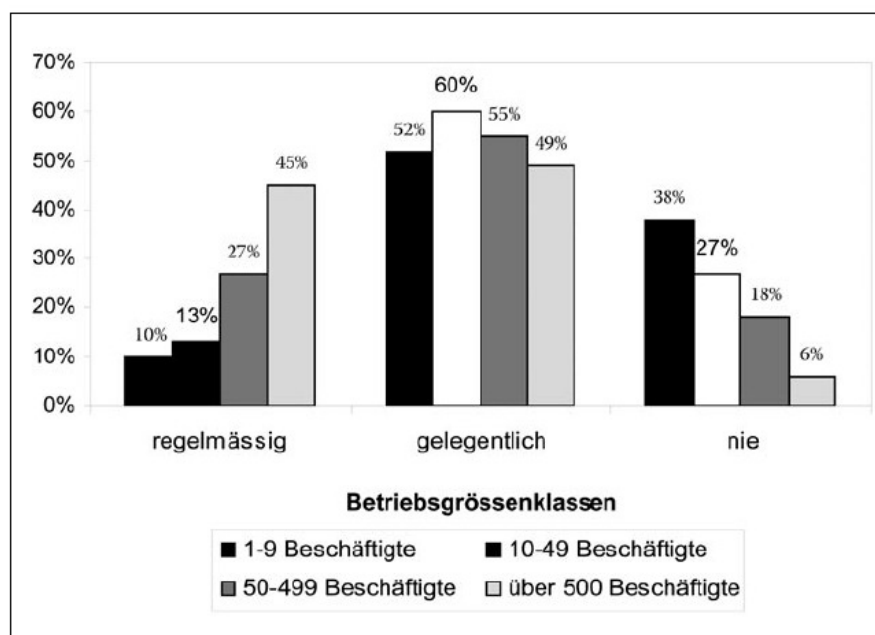


Schaubild: Häufigkeit von Kontakten zwischen Schulen und Betrieben zur Berufsorientierung über Schülerbetriebspraktika hinaus²⁰

9. Anforderungen an die Berufsvorbereitung – Herausforderungen nicht nur für die Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft

So wichtig Partnerschaften zwischen Schulen und Betrieben und deren spürbare Zunahme in den letzten Jahren sind, müssen doch auch Fragen zur Qualität und Nachhaltigkeit dieser Kooperationsbeziehungen gestellt werden: Mit welchem Leben sind diese Partnerschaften erfüllt? Wie weit geht die Zusammenarbeit? Werden Kontakte auch außerhalb der Zeiten gepflegt, in denen Praktika oder Betriebserkundungen durchgeführt werden? Sind Ausbilder/-innen möglichst vieler verschiedener Berufe regelmäßig in den Schulen, um ihre Tätigkeit

²⁰ BIBB-RBS-Information Nr. 25.

darzustellen? In welcher Form widmet man sich den Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf? Wie werden betriebliche Erfahrungen in der Schule aufbereitet und verarbeitet?

Dabei steht zu vermuten, dass es ein breites Spektrum an Angeboten unterschiedlicher Qualität gibt. So wissen wir, dass die Intensität der Zusammenarbeit mit der Größe der Betriebe zusammenhängt. Je größer die Betriebe sind, desto mehr Kontakte gibt es auch außerhalb der Zeiten, in denen Jugendliche gerade ihre Schülerbetriebspraktika absolvieren (ebd.). Um die Vielfalt der Berufswelt halbwegs angemessen abbilden zu können, benötigt jede Schule zudem mehrere Betriebe als Partner.

Die Qualität dieser Partnerschaften können Betriebe und Schulen nur gemeinsam sichern. So können Betriebspraktika auch mit „schwierigen“ Jugendlichen erfolgreich verlaufen, wenn sie mit ausgewählten Gruppen durchgeführt werden, bei denen zuvor das Interesse für die im jeweiligen Betrieb angebotenen Ausbildungsberufe erkundet worden ist.

Initiativen wie die Stiftung Partner für Schule in NRW und die in allen Regionen bundesweit aktiven Arbeitskreise Schule-Wirtschaft tragen zur Förderung einer dauerhaften und systematischen Zusammenarbeit von Schulen und Betrieben wesentlich bei.

Notwendig ist aber auch ein systematischerer Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen und insbesondere eine intensivere Kooperation zwischen beruflichen und allgemeinbildenden Schulen.

Mit dem BMBF-Programm „Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Bildungsstätten“, das vom BIBB durchgeführt und begleitet wird, soll die Zusammenarbeit zwischen Schulen und überbetrieblichen Bildungsstätten (ÜBS) weiterentwickelt und gefördert werden. Jugendliche erhalten in den ÜBS die Gelegenheit, auf der Basis ihrer Neigungen und Stärken, die mit einem Kompetenzcheck ermittelt werden, für zwei Wochen praktische Erfahrungen in wenigstens drei vorrangig handwerklichen Berufen zu machen. Unter Anleitung erproben sie in diesen Einrichtungen praktische Tätigkeiten in den angebotenen Berufen. Zum Abschluss erhalten sie ein Zertifikat mit Aussagen zu ihren Neigungen und Eignungen, zu den vorhandenen Grundqualifikationen und ihren handwerklichen Fähigkeiten. Das Pilotprojekt bietet somit einen recht umfangreichen praktischen Einblick. Gleichzeitig soll es einen Beitrag dazu leisten, den Jugendlichen die Wichtigkeit eines guten Schulabschlusses zu verdeutlichen und ihnen eine Orientierungshilfe für die anstehende Berufswahlentscheidung zu bieten. Dafür stehen jährlich 15 Millionen Euro aus dem Haushalt des Bundes zur Verfügung. Bei einem Förderbetrag von 300 Euro pro Maßnahme und Jugendlichen können so pro Jahr 50.000 Schülerinnen und Schüler erreicht werden.

Es ist zu begrüßen, dass in Nordrhein-Westfalen weitere Mittel im Rahmen eines eigenen landesweiten Programms in Maßnahmen zur Berufsorientierung fließen sollen. Es ist zu hoffen, dass in diesem Bereich eine inhaltlich gut zu begründende Abstimmung zwischen Bund und Land NRW zustande kommt, die dann jeweils auf regionaler Ebene umzusetzen sein wird.

Notwendig sind vor allem aber nachhaltige Strukturen, in denen die Ressourcen zur Berufsorientierung und Berufsausbildungsvorbereitung vor Ort in einem koordinierten regionalen „Übergangsmanagement von der Schule in die Ausbildung“ und zur „Förderung aus einem Guss“ gebündelt werden²¹.

Neben Betrieben, allgemeinbildenden und beruflichen Schulen müssen in solchen „Netzwerken“ auch Berufsbildungs- und Jugendhilfeeinrichtungen, Kammern, Arbeitsagenturen und Kommunen über Zuständigkeitsgrenzen hinweg kooperieren.

Es gibt inzwischen auch Dank der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten und vom BIBB durchgeführten Förder- und Entwicklungsprogramme viele gute Beispiele, aber noch keine Umsetzung in die Breite.

Das Bundesinstitut leistet mit dem von ihm durchgeführten Programm JOBSTARTER weitere Beiträge zur Verbesserung des Übergangs von den allgemeinbildenden Schulen in die berufliche Bildung und hat diesem Thema einen eigenen Förderbaustein gewidmet. So ist unter dem Titel „Unternehmen in Schulen“ mittlerweile ein bedeutsames Handlungsfeld für vielfältige Kooperationsbeziehungen von Schulen und Betrieben entstanden²². Auch das im Rahmen der „Qualifizierungsinitiative“ der Bundesregierung gestartete BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss“ wird dazu beitragen²³.

Fazit

Für eine positive gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung ist es notwendig, möglichst alle Jugendlichen zu einem qualifizierten Berufsabschluss zu führen. Aufgrund der demografischen Entwicklung ist dies noch deutlicher und dringlicher geworden. Bei frühzeitiger, konsequenter und individueller Förderung sowie einer systematischen schulischen Berufsvorbereitung können die Voraussetzungen dafür erheblich verbessert werden.

Die schulische Verantwortung für die Berufsorientierung ist deshalb in den letzten Jahren gewachsen. Aber es ist auch klar, dass die Schulen diese wichtige Aufgabe nicht im Alleingang bewältigen können. Deshalb müssen alle verantwortlichen Akteure zur Verbesserung der Berufsorientierung an einem Strang ziehen und die Schulen nach Kräften aktiv unterstützen. Wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler befähigt werden, die Beruhsanforderungen mit den eigenen Fähigkeiten und Interessen abzugleichen, um so zu realistischen Einschätzungen zu gelangen.

Gelingt es nicht, dieses wichtige Ziel zu erreichen, bleibt nicht nur ein Teil der Jugendlichen ohne Berufsausbildung und damit ohne hinreichende Chancen auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Teilhabe. Eine mangelhafte

²¹ Kremer, M. in Didacta – Das Magazin für lebenslanges Lernen, Nr. 3/2008.

²² Vgl. hierzu JOBSTARTER-Regional 2/2008, hrsg. von der Programmstelle beim BIBB.

²³ Vgl. hierzu <http://www.bmbf.de/foerderungen/12039.php>.

Manfred Kremer,
Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB):

Anforderungen an die Berufsvorbereitung vor dem Hintergrund des demografischen Wandels

Ausschöpfung der knapper werdenden Leistungspotenziale würde darüber hinaus die Betriebe vor große Probleme bei der Deckung ihres Fachkräftebedarfs stellen und die Gesellschaft mit heute noch gar nicht absehbaren Folgekosten belasten. Damit es dazu nicht kommt, ist allen Aktivitäten, die auf eine Verbesserung dieser Situation gerichtet sind, und den hieran Beteiligten viel Erfolg zu wünschen!